**Arbeitswelten - Clemens**

**Städtisches Leben**

Die Städte hatten am Anfang des Mittelalters, nachdem das Weströmische Reich zerfallen war eine schwache Infrastruktur. Überall waren Ruinen von der antiken Baukunst. Man verwendete diese als Baumaterial für Neubauten in der Umgebung. Die Entwicklungen verliefen in den verschiedenen Städten unterschiedlich. Während Ravenna, Barcelona und Paris sich sehr schnell entwickelten, verschwanden andere Städte komplett von der Landkarte. Die beiden Städte Enns und Wien erhielten 1212 und 1221 deren Stadtrecht. Damit waren sie die einzigen Städte in Österreich.

**Markt- & Stadtrecht**

Kommen wir nun zu dem Marktrecht und dem Stadtrecht. Landesherren unterstützten die Gründung von Städten, weil die Märkte eine sehr gute Einnahmequelle darstellten. Aber nicht nur das, sie gründeten auch selbst eigene Städte, weil diese Privilegien, wie zum Beispiel das Münz-, das Zoll-, das Stadt- oder das Marktrecht, hatten. Die Stadtbewohner waren rechtlich gesehen viel höhergestellt. Zum Beispiel war ein Leibeigener, der ein Jahr in einer Stadtgemeinschaft aufgenommen wurde, anschließend frei. So entstand dann die bestimmende Bevölkerungsschicht, das waren jene Menschen, die ein Bürgerrecht besaßen. Unter anderem zählten dazu Handwerker und reiche Kaufleute, die sogenannten Patrizier. Die Mehrheit der Stadtbewohner waren allerdings Gesellen, Hausangestellte oder Tagelöhner. Was Tagelöhner sind muss ich nicht erklären, oder? Tagelöhner sind Menschen, die immer nur einen Tag lang bei einer Stelle beschäftigt sind und entlohnt werden. Auf jeden Fall hatten diese Personen kein Bürgerrecht.

**Randgruppen**

Am Rand einer Stadt lebten meistens ärmere Schichten. Darunter Bettler, Leprakranke oder die Angehörigen von sogenannten unehrlichen Berufen. Zu diesen Berufen zählten Berufe, die eigentlich von niemanden ausgeübt werden wollen, zum Beispiel Kloakenreiniger, Henker oder Prostituierte. Allerdings wurden diese Berufe toleriert, weil es notwendig war, dass diese jemand ausführte, damit die Gesellschaft funktionierte. Außerdem wurden Juden stark von der Gesellschaft ausgeschlossen. Ihnen wurden nur Berufe mit Geldgeschäften oder Pfandleihen genehmigt und auch der Trödelberuf, heutzutage sagt man dazu Flohmarkt. Die Juden mussten oft in den Ghettos der Stadt wohnen und es kam zu schrecklichen grausamen Verfolgungen und Ermordungen, vor allem während der Pestwelle 1348/49.

**Kompetenztraining 1**

Kommen wir nun zum Kompetenztraining auf der Seite 37. Zur Frage, an welchen Stellen Städte entstanden sind: Diese sind in der Nähe von Klöstern, Burgen, Flussmündungen, Märkten oder Verkehrskreuzungen entstanden. Ad Frage 2: Woher kommt der Spruch „Stadtluft macht frei“: Dies entstand wahrscheinlich wegen der Freiheitsregel. Wenn man ein Jahr lang in einer Stadt wohnte und bei einer Stadtgemeinschaft aufgenommen wurde, erhielt man selbst als Leibeigener die Freiheit. Zu Frage 3: Heutzutage noch immer bestehende Zünfte sind zum Beispiel Schuhmacher, Metzger, Zimmerer, Maler, Dachdecker, Fischer oder auch der Schneider… Bezüglich der vierten Frage, welche Vor- und Nachteile eine Zunftmitgliedschaft hat: Man hat ein konstantes Einkommen, dies sichert einem auch genügend Nahrung. Außerdem wird der Preis und die Qualität der Produkte überwacht. Nachteile wären die Beschränkung der Gesellenzahl, eine geringe Produktivität, Innovation und Kapitalausstattung. Die Aufgabe 5 lautet: Personengruppen zu analysieren, die heutzutage zu den Außenseitern gehören. Hierzu zählen meistens Menschen, die sich nicht an Regeln halten, weil einige davon auch im Gefängnis sitzen, weil sie verurteilt wurden.

**Industrieländer**

In den Industrieländern haben sich die Anteile der einzelnen Wirtschaftssektoren in den letzten 200 Jahre stark verändert. Bis 1950 sank der primären Sektor sehr stark, da die Industrialisierung viele Arbeitsplätze geschaffen hat. In letzter Zeit verschwinden immer mehr Gewerbe- und Berufsgruppen, da die Automatisierung durch den Computer und den Roboter viele Arbeiten übernimmt. Im Jahr 2050 könnten 90% der Erwerbstätigen, im 3. Wirtschaftssektor arbeiten.

**Teatime in Sri Lanka**

Die Teeproduktion in Sri Lanka ist ein gutes Beispiel für die schlechte Arbeitsbedingungen, die in Entwicklungsländer herrschen können. In solchen Fabriken arbeiten oft Frauen, weil sie als flink, willig und ausdauernd gelten. Eine Schulausbildung bringt oft nichts, weil es außer den Teefabriken keine Arbeitsplätze gibt. Man muss täglich acht Stunden arbeiten, bei jedem Wetter, das ganze Jahr. Zwölf Kilo Blätter ergeben einen Tageslohn, aber hierbei muss man noch viele Kosten für Pensionen, Gewerkschaft und für den Hindutempel abziehen. Dann bleibt auch nicht mehr viel Geld übrig.